

oder zähmen zu wollen. Es geht nicht um ein Mehr oder Weniger, um ein Vorher oder Nachher, sondern um ein Entweder-Oder, um ein gewaltfreies Leben und Handeln statt militärischer und anderer gewaltsamer Methoden in den zwischenmenschlichen und internationalen Beziehungen. Das schließt nicht aus, dass die Entwicklung zum richtigen Ziel schrittweise verläuft. Entscheidend ist aber, dass ich den jeweils verbleibenden Rest nicht legitimiere, sondern nicht aufhöre, ihn als Unrecht zu bezeichnen. Auch dem gewalttätigen Ehemann und Vater würde ich nicht raten, »vorrangig« gewaltfreie Mittel in seinen Beziehungen zu Frau und Kindern einzusetzen, sondern ihm sagen, dass alles andere schweres Unrecht ist. Und wenn er auf dem Weg der Besserung mitteilen würde, er vergewaltige seine Frau jetzt nur noch einmal monatlich und schlage auch die Kinder nur noch, wenn es nicht anders gehe, könnte ich ihm dafür kein gutes Gewissen machen und müsste darauf bestehen, dass auch der verbliebene Rest seiner Gewalttätigkeit Unrecht bleibt.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass auch Gewalt oder militärische Einsätze im Einzelfall Menschen retten oder sonst Gutes bewirken können, so wie auch sonst schlechte Mittel gute Zwecke befördern können. Jedes Mittel hat jedoch seinen Preis. Bei Folter und Todesstrafe gibt oder gab es zumindest einmal eine breite Übereinstimmung, dass solche Mittel generell zu ächten sind, auch wenn es Fälle geben sollte, in denen sich ein Einsatz für gute Ziele denken ließe (»Rettungsfolter«). Der menschliche Preis

für diese Mittel ist für eine Gesellschaft auch dann untragbar. Bei der militärischen Gewalt sind wir noch auf dem Weg zu einer entsprechenden Mehrheitsmeinung. Aber auch hier geht es darum, nicht nur zu fordern, dass humaner und nachrangig gefoltert und getötet werden soll, sondern gar nicht, auch und trotz der nie auszuschließenden Fälle, dass die militärische Gewalt das einzige Mittel sein könnte, einen oder gar viele Menschen zu retten.

Weil die Mittel direkter Gewalt Ausdrucksform und auch Voraussetzung der uns umgebenden und unsere Beziehungen innerhalb der Gesellschaft und international prägenden strukturellen Gewalt sind, geht es nicht nur um eine »alternative« Ersetzung gewaltsamer Mittel durch gewaltfreie Methoden. Gewaltfreies Leben und Handeln bedingt einen völlig anderen Handlungsrahmen als das Leben mit Gewalt- und Zwangsmitteln in der Hinterhand. Der Gegensatz zur Gewalt ist nicht einfach dessen Negation, die Gewaltfreiheit, sondern eine umfassende Gerechtigkeit, die auf Partizipation, d.h. der Beteiligung aller Betroffenen beruht und gerade auch deshalb den Gewaltverzicht in den Beziehungen untereinander voraussetzt.

*Ullrich Hahn ist Vorsitzender des deutschen Zweiges des internationalen Versöhnungsbundes. Diese »10 Thesen zum Gewaltverzicht« wurden als »ein Beitrag des Versöhnungsbundes zur Diskussion um deutsche militärische und zivile Einsätze im Ausland« auch als Faltblatt veröffentlicht.*



Ute Finckh

## In politischen Prozessen denken

Replik auf die »10 Thesen zum Gewaltverzicht« von Ullrich Hahn

**I**m Forum Pazifismus 14 (II/2007; Seite 3 ff.) hat Albert Fuchs unter dem Titel »Ein balanciertes Zusammenspiel wäre eine prima Alternative« dafür plädiert, dass die vier idealtypischen Orientierungen, die sich in der deutschen Friedensbewegung allgemein und innerhalb von *pax christi* insbesondere identifizieren lassen,

		Modus der Auseinandersetzung	
		direkte (streitbare) Aktion	indirektes (bürokratisches) Verhalten
Gewalt-Frage	prinzipiell pazifistisch	I	II
	prioritär pazifistisch	III	IV

Grafik: Albert Fuchs, Forum Pazifismus 14

nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern eine geeignete Balance zwischen ihnen gefunden werden sollte. Die vier Orientierungen ergeben sich aus den zwei Dimensio-

nen »Gewaltfrage« (prinzipiell pazifistisch vs. prioritär pazifistisch) und »Modus der Auseinandersetzung« (direkte Aktion vs. indirektes Verhalten).

Innerhalb von *pax christi* hat sich nach Einschätzung von Albert Fuchs derzeit die Gruppe durchgesetzt, die eine prioritär pazifistische Grundeinstellung mit indirektem Verhalten (sprich: Lobbyarbeit) verbinden möchte und sowohl den prinzipiell pazifistischen Ansatz als auch die direkte Aktion für politisch gefährlich hält.

Gleichzeitig hat sich Ullrich Hahn mit »10 Thesen zum Gewaltverzicht« (*die vorstehend dokumentiert sind*) zu Wort gemeldet und deutlich gemacht, dass aus seiner Sicht die prioritär pazifistische Position politisch gefährlich und damit

grundsätzlich abzulehnen ist. Da der Vorstand des *Versöhnungsbundes* eine Mitarbeit in der vom *BSV* initiierten Kampagne »Vorrang für zivil« abgelehnt hat, ist zu vermuten, dass dort seine Position überwiegend oder vollständig geteilt wird. Für jede Gruppe der Friedensbewegung und der mit ihr immer wieder zusammenarbeitenden sozialen Bewegungen (insbesondere 3.-Welt-Bewegung, Antiglobalisierungsbewegung) ließe sich auflisten, welche der vier idealtypischen Orientierungen wie stark vertreten ist. Das würde das Dilemma, vor dem wir stehen, aber nicht lösen.

Albert Fuchs plädiert in seinem Aufsatz für ein »bewusstes, kritisches Zusammenspiel der Hauptorientierungen trotz manifester Gegensätzlichkeit«. Ich möchte seinen Überlegungen einen weiteren Gedanken hinzufügen:

### ■ Zwei Varianten des prinzipiellen Pazifismus

Nach meiner Beobachtung gibt es zwei Varianten des prinzipiellen Pazifismus: Einerseits diejenigen, die – wie Ullrich Hahn – ihren Pazifismus ethisch begründen. Daraus resultiert dann u.a. die Forderung nach »Gewaltverzicht«, und es wird – wie in den »10 Thesen« – eine Debatte darüber geführt, ob militärische Mittel im Einzelfall auch mal »Gutes bewirken« können, und wie man damit und mit eventuellen Fragen nach Verantwortung umgehen könnte. Gewalt und Gewaltfreiheit werden dabei unversehens zu sich dual gegenüberstehenden Begriffen, die eine Entweder-Oder-Entscheidung erfordern.

Es gibt aber eine zweite Gruppe prinzipieller PazifistInnen. Die denken eher in politischen und gesellschaftlichen Prozessen, in beabsichtigten und unbeabsichtigten Folgen eigener und fremder Handlungen. Sie setzen gewaltfreie Methoden ein und fordern ein Umdenken in Bezug auf den Einsatz von Militär, weil sie davon überzeugt sind, dass nur zivile und gewaltfreie Mittel geeignet sind, ihre Ziele (Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung bzw. geeignete nicht-christliche Synonyme) zu verwirklichen. Auch diese Ziele haben natürlich eine ethische Komponente und entsprechen den Zielen derer, die ihren Pazifismus ethisch begründen – und den Zielen vieler anderer Menschen, die sich nicht als PazifistInnen definieren.

Ich rechne mich selber eher der zweiten Gruppe zu. Die erste Gruppe steht vor dem Problem, dass sie andere Menschen nur dadurch gewinnen kann, dass sie diese von ihrem ethischen Ansatz überzeugt. Das ist sehr, sehr schwierig, weil immer auch eine Konnotation von »gut« und »böse« mitschwingt. Vertreter des staatlichen Gewaltmonopols im weitesten Sinne (damit auch alle PolitikerInnen) fühlen sich damit in die Rolle der »Bösen« gedrängt. Die zweite Gruppe steht vor dem Problem, dass sie immer wieder darlegen muss, welche katastrophalen Spätfolgen und Nebeneffekte der Einsatz von Militär hat, zur Erreichung der genannten Ziele also ungeeignet ist. Auch das ist schwierig, ist aber – so traurig es ist – durch die Erfahrungen im Kosovo und in Afghanistan derzeit ganz gut aufzuzeigen.

»Vorrang für zivil« erlaubt auch denjenigen, das Gesicht zu wahren und sich nicht moralisch ins Unrecht setzen zu lassen, die 1999 meinten, dass der Kosovo-Einsatz gerechtfertigt ist oder die sich 2001 für die Beteiligung der Bundeswehr an OEF und Isaf einsetzten. Sie können eine schrittweise, im Ergebnis aber durchaus radikale Veränderung vor sich und anderen rechtfertigen. Wenn die, die sich mit diesem Hintergrund für »Vorrang für zivil« engagieren, wirklich bei »mindestens so viele personelle und finanzielle Ressourcen für ziviles wie für militärisches Eingreifen« Halt machen wollen und sagen, dass es nun aber genug sei mit dem Umsteuern, können wir genüsslich aufzeigen, als wie erfolgreich das zivile Handeln sich erwiesen hat (für das es dann ja genug »best practice« geben wird, auch aus Regionen, in denen militärisches Eingreifen unmöglich ist) und wie ineffektiv verglichen damit das militärische war und ist. Ich bin fest überzeugt, dass wir, wenn wir diesen Punkt mal erreicht haben, alle Argumente auf unserer Seite haben werden.

Das lässt sich als »Taktik« einordnen. Aber spätestens seit ich Gene Sharps »Waging nonviolent struggle« gelesen habe, bin ich davon überzeugt, dass PazifistInnen, um gesellschaftliche Veränderungsprozesse bewirken zu können, strategisch und taktisch denken und vorgehen müssen.

*Dr. Ute Finckh ist Vorsitzende des BSV (Bund für Soziale Verteidigung) und Mitglied in der Forum Pazifismus-Redaktion.*

